

## Ohne Ehrenamt keine Caritas

**Aus sich herausgehen, um das Wohl aller zu suchen**

**Eine biographische Spurensuche zum ehrenamtlichen Caritasengagement.**

Ich erinnere mich noch gut, als ich als Teenager in den 1980er Jahren mit der Sammelbüchse durch unseren Wohnblock gezogen bin. Es war die Zeit der Caritas-Haussammlungen. Meine Mutter war jedes Jahr als Ehrenamtliche unterwegs und dieses Jahr eben ich. „Ehrenamtliche“ - das Bewusstsein gab es bei uns übrigens gar nicht. Man hat eben für die Caritas gesammelt, so wie man sonntags zur Messe ging und wochentags am Nachmittag bei der Beerdigung ministrierte. Das galt jedenfalls für mich als Junge, Mädchen als Ministrantinnen gab es in meiner Heimatpfarrei erst kurz vor der Jahrtausendwende.

Irgendwann ist mir klargeworden, dass sich die Epochen der Caritasarbeit in meiner Familiengeschichte spiegeln – und wohl nicht nur in meiner. Wenn mein Vater immer davon erzählte, dass er in der Nachkriegszeit nach der Schule „in die Caritas“ ging, dann waren das vor allem die Ordensschwestern. Pfarrei, Gemeinde und Caritas waren ein kompakter katholischer Zusammenhang. Man könnte sagen, es war die Epoche einer „Caritas der Schwestern“, weil vieles an Hilfe in der Hand der weiblichen Orden lag.

Zur Zeit meiner Sammelerinnerungen sah das schon wieder ganz anders aus. In den 1980er Jahren gingen die Ordensberufungen zurück. Zugleich haben sich Caritas und soziale Arbeit immer mehr professionalisiert. Es begann die Epoche einer „Caritas der Einrichtungen“. Es entstanden Einrichtungen wie die Kindertagesstätte, die Sozialstation oder das Altenheim, die von Erzieher(innen), Sozialpädagog(inn)en und professionellen Pflegekräften getragen wurden. Damit hat sich auch der kompakte katholische Zusammenhang auseinanderentwickelt. Neben der Pfarrgemeinde entstand eine kirchliche Zweitstruktur der professionellen Caritas-Einrichtungen. Es gab weiterhin Caritas-Sammlungen und ehrenamtliche Besuchsdienste. Doch immer stärker wurde auch der Spalt zwischen der Gottesdienstgemeinde und den Caritasorten spürbar. Oft wurde darüber geredet wie Caritas und Gemeinde wieder zusammenkommen können. Und das hat nur umso deutlicher gezeigt, wo die Herausforderung liegt. Aus der Einzahl „der Kirche“ und „der Gemeinde“ wurde eine Mehrzahl an Orten von Kirche.

Nach dem Studium der Theologie und der Pädagogik ist aus mir mittlerweile ein



Hochschullehrer für Praktische Theologie geworden. Wenn ich heute aus einer wissenschaftlichen Perspektive auf Caritas und Gemeinde blicke, dann entdecke ich statt der beiden geschlossenen „Container“ oft eine große Vielfalt des Engagements. Vielleicht ist die wichtigste Veränderung, dass das Engagement im inhaltlichen Sinne der Caritas und die Bindung an eine Kirchengemeinde nicht mehr deckungsgleich sind und auch nicht mehr sein müssen. In den Elisabeth-, Caritas- oder Vinzenzkonferenzen machen auch Menschen mit, die mit einem kirchlichen Glauben nicht allzu viel anfangen können. Umgekehrt engagieren sich immer wieder Christ(inn)en aus ihrem Glauben heraus an Orten und in Initiativen, die nicht in kirchlicher Trägerschaft sind. Aus Sicht der Theologie ist das eine Veränderung, aber nicht automatisch eine Verschlechterung. Im Gleichnis des barmherzigen Samariters ist es bekanntlich der „anerkannt falschgläubige“ Samariter, der aufgrund seiner Solidarität mit dem unter die Räuber Gefallenen als Nachfolger Jesu gilt. Die beiden „Frommen“ dagegen gehen vorbei.

Die Bibelstelle ist auch für das Verhältnis von ehrenamtlicher und professioneller Caritas interessant. Zwar gilt die Finanzierung des Wirts für eine weitere Sorge um den Verletzten als Begründung für bezahlte Profis (der Samariter lässt dafür ein paar Münzen im Wirtshaus zurück). Aber ohne die spontane und nicht-professionelle Hilfe ist das Gleichnis auch nicht denkbar.

Spannend also, dass neuere Ansätze in der Sozialarbeit nicht mehr allein auf Professionalität setzen, sondern auf die vielen Potenziale in der Nachbarschaft (Stichwort: Sozialraumorientierung). Profis haben immer weniger die Aufgabe, eine alltägliche Hilfe zu ersetzen, sondern diese zu unterstützen und zu ermöglichen.

Das ist wichtig, weil es ein Gegengewicht zu dem dritten epochalen Trend ist, nämlich heute „Caritas als Unternehmen“ zu verstehen. Weil auch bei der Caritas ohne Geld nichts geht, stehen wirtschaftliche Überlegungen immer mehr im Vordergrund. Und zwar auch in Bereichen, in denen es um menschliche Qualitäten wie Zeit zu haben oder Aufmerksamkeit für andere geht.

Ich sehe deshalb zwei Gefahren ehrenamtlicher Caritasarbeit. Zum einen darf man sich nicht die Bedeutung des Engagements schlecht reden lassen. Die vielen engagierten Menschen sind der lebende Beweis, dass der Satz „Was nichts kostet ist auch nichts wert“ einfach nicht stimmt.

Zum anderen darf man sich wohl auch nicht einfach als Ersatz für nicht mehr finanzierbare Leistungen einspannen lassen. Ehrenamt ist Freiwilligenarbeit und keine einklagbare Leistung. Es ist schön gebraucht zu werden. Doch nicht als Lückenbüßer für Rechte und Errungenschaften des Sozialstaates, die nach und nach abgebaut werden. Wenn konkrete Hilfe deshalb in (lokal)politisches Engagement kippt, dann ist das nur folgerichtig.

Und zuletzt darf Caritasengagement auch Spaß machen. Niemand muss sich für den Pfarrer oder das pure Überleben des Vereins aufopfern. Es darf Spaß machen und man darf

auch aufhören. Die christliche Botschaft setzt Menschen nicht zusätzlich unter moralischen Leistungsdruck. In dem Schreiben „Evangelii gaudium“ hat Papst Franziskus einen schönen Satz über das Verhältnis von Glaube und Engagement formuliert: „Das Evangelium lädt vor allem dazu ein, dem Gott zu antworten, der uns liebt und uns rettet – ihm zu antworten, indem man ihn in den anderen erkennt und aus sich selbst herausgeht, um das Wohl aller zu suchen.“ (EG 38)

Drei Aspekte sind mir wichtig.

Erstens: Wer ist Gott und wie kann ich ihm gerecht werden? Diese Frage begegnet mir immer wieder bei sehr vielen Menschen und auch bei mir selbst. Die Antwort ist verblüffend einfach: Das ist nämlich gar nicht die erste und zentrale Frage. Die Basisaussage des Evangeliums ist eine Initiative Gottes. Die grundlegend gute Nachricht besteht in einem Gott, der uns liebt und uns rettet. Entscheidend ist nicht, was ich für Gott tue, sondern was Gott allen zugesagt hat.

Zweitens: Was erwartet Gott von mir? Antwort: Wir müssen erst einmal gar nichts tun. Die befreiende Zusage ermöglicht zwar ein antwortendes Handeln. Aber Gottes Initiative kommt als freie Einladung auf uns zu. Sie erzeugt gerade kein Schuldverhältnis, keine Bringschuld gegenüber Gott. Diese Zusage erzwingt nichts und ermöglicht alles. Diese Zusage kommt vor jeder Forderung.

Drittens: Was muss ich tun, um vor Gott ein guter Mensch zu sein? Die Antwort beschreibt drei Perspektiven. Es legt nahe, Gott selbst im jeweils anderen zu erkennen. Ich darf damit rechnen, dass der andere, der Fremde oder sogar der Feind zu meinem Nächsten wird, und darin zum Antlitz Gottes. Es ermöglicht zweitens, aus sich herauszugehen, ins Risiko des Engagements für Menschen, deren verletzbares Leben bedroht ist. Und drittens hat dieses Engagement das Wohl der anderen im Blick. Das Zeugnis von Gott geht nicht ohne die je anderen, weil ich selbst so ein anderer bin. Diese Kurzformel des Glaubens könnte auch eine Kurzformel für das Engagement in den Caritas-Konferenzen sein.

---

Prof. Dr. Michael Schübler

Kath.-Theologische Fakultät, Universität Tübingen

### Statement

Die Menschen, die sich caritativ ehrenamtlich in den Gruppen der Caritas-Konferenzen, in Pfarrgruppen, Einrichtungen und Projekten engagieren sind für unsere Gesellschaft unverzichtbar. In unserem Caritasverband sind die CKD als Fachverband und Netzwerk von Ehrenamtlichen für Ehrenamtliche ein wichtiger Partner. Die Empfehlungen der Ehrenamtsstudie des DCV benennen Punkte, die bei den CKD seit vielen Jahren engagiert gelebt und innovativ weiterentwickelt werden. Die Caritas ist an der Seite der CKD und sie haben für die Arbeit, die sie leisten meinen vollsten Respekt.

---

Franz Loth

Diözesan-Caritasdirektor,

Caritasverband für die Diözese Osnabrück e.V.